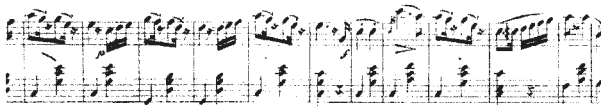


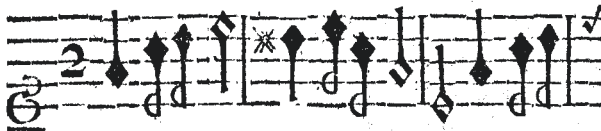
Volksmusik und Volksgesang

Das Interesse am Volksbrauchtum setzte vereinzelt schon zur Zeit des Humanismus ein. Dieses Entdecken von «denkwürdigen Sachen» war jedoch noch nicht unmittelbar auf Volkslied und Volksmusik gerichtet. Nur am Rand wurden Hinweise auf *Kuhreihen*, *Alphorn*, *Tänze* und *Alpsegen* vermerkt. 1545 erschien eine zweistimmige instrumentale Bearbeitung des «Appenzeller Kuhreyen». Es ist dies neben dem «Sibentaler Tanz» (1556) in einer Lautentabulatur von *Urban Weiss* einer der frühesten volksmusikalischen Belege für die Schweiz. Allgemeine Berichte des Luzerner Historikers und Staatsschreibers *Rennward Cysat* (1545–1614) über Tanzen, Neujahrs- und Ostersingen, über Nachtwächterlieder und Sternsingen ergeben bis zum Beginn der eigentlichen Volksliedersammel-



Ende. *Wüet ich Gott, der liebe Lüt!*
Lebet wohl, u zürnel mit! *Fen*

Camilena Helvetica der Rüge-Reyen diŕta.



Oben: F. N. König, Vignette aus: *Sammlung von Schweizer Kuhreihen und Volksliedern*, Bern 1828, letztes Bild. Von links nach rechts sind folgende Musikinstrumente der Schweiz abgebildet: Bassgeige, Horn, Geige, Alphorn, Hackbrett, Emmentaler Halstzither, Klarinette.

Unten: Beginn der Appenzeller Kuhreihen-Melodie aus dem Jahr 1710, abgedruckt in der medizinischen Dissertation «*De Pothopatriidalgia oder vom Heim-Wehe*» (Nostalgia) des Arztes Johannes Hofer, der berichtete, wie beim Anhören dieser Melodie die Schweizer Söldner Heimweh bekamen und darauf oft desertierten.

tätigkeit um 1778 durch den Berner (Sigmund) *Gottlieb Studer* (1761 bis 1808) nur ein fragmentarisches Bild. Zum schaustellerisch inszenierten *Hirtentfest zu Unspunnen* von 1805 erschien die erste wirkliche Volksliedersammlung, die «Acht Schweizer-Kuhreihen, mit Musik und Text», herausgegeben von (Franz) *Sigismund Wagner* (1759–1835). Dieser folgten bis 1826 drei stark erweiterte Neuauflagen unter *Gottlieb Jakob Kuhn* (1775–1849) und *Johann Rudolf Wyss* (1781–1830). Ähnliche Sammlungen erschienen in Taschenkalendern und Wochenblättern. In der Schweiz ist das *brauchtumsgebundene Singen* im allgemeinen bis heute vorwiegend solistisch geblieben. Eine Ausnahme bildet der französische Landesteil, wo der Gesang öfter mit einem Chorrefrain erweitert wird. Brauchtumslieder zu Weihnachten, Neujahr, Dreikönigen, Mittfasten,

St. Nikolaus oder zu den kirchlichen Kalenderfesten, Mailieder, Heimat- und Liebeslieder stammen mit wenigen Ausnahmen (so die Tannhäuserballade und das Guggisbergerlied) meistens aus dem 19. Jh. Der mehrstimmige «cant figural» in den rätomanischen Liedern der «*Consolaziun dell'olma devoziusa*» begann sich erst unter deutschschweizerischem Einfluss um die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts stärker herauszubilden. Eine ältere Schichtung volksmusikalischen Singens in Terzfolgen ist im ambrosianischen Ritus der Tessiner Volksmesse zu vermuten. Die wohl charakteristischste Art nicht schriftlich überlieferten und nicht einstudierten Singens findet man heute noch im Kanton Appenzell, wo beim «Gradhåbe» ein Vorzaurer (Vorjodler) einen *Naturjodel* oder ein *Jodellied* über den einfachsten gehaltenen Akkorden eines bordunierenden Chores solistisch vorträgt. Eine ähnliche Praktik trifft man in etwas anderen Gesangsdialekten im Toggenburg, im Berner Ober- und Mittelland wie auch im Greyerzerland. Jodelduette und -trios mit selbständigen Stimmführungen sind vorwiegend aus der Innerschweiz, insbesondere aus dem Muotatal und aus Weggis, bekannt. Die Jodelrufe («Jützli») und Jodellieder («Gsätzli») aus dem Raum Schwyz haben vielfach das sogenannte Alphornfa (den zu hohen 11. Naturton, wie er auch dem Betruf und Kuhreihen eigen ist) mit der Jodelmelodik der Appenzeller gemein. Vom wortlosen Jodel wird der eher monotone, oft mit einem Text unterlegte *Kuhreihen* unterschieden. Er ist verschiedentlich als Eintreibeliel, Melkerlied («Chuedreckeler») oder auch als wortloser Lockgesang bekannt. Wie der Viehlöckler und der Kuhreihen gehört der *Betruf* oder «Alpsegen» zu den ehemals magischen Kultgesängen der Hirten und Viehtreiber. Er weist ähnlich den «Juchzern» und gewöhnlichen Jodelrufen keine Liedgestalt auf. Der litaneiartige psalmodierende *Betruf* wird durch die

«Folle» (Holztrichter) gerufen und bitet in den katholischen Berggebieten um Beistand der Jungfrau Maria und der einzelnen Schutzpatrone.

An sogenanntem «*ursprünglichem*» *Musizieren* findet man in verschiedenen Regionen die traditionellen *Märsche* für Pfeifer und Trommler der «Alten Schweizer», die Franzosen- und Landsgemeindemärsche (in Graubünden, Obwalden und im Wallis). Ihre schriftlichen Aufzeichnungen stammen wie auch die Basler Fasnachtsmärsche mit wenigen Ausnahmen aus dem letzten Jahrhundert und gehen vielfach, soweit sie älter sind, auf deutsche, französische, selbst englische Quellen zurück. Recht autochthon in ihren Entwicklungen sind neben eigentümlichen *Lärmbräuchen* (Geisselknallen, Rumpelmetten, Katzenmusiken, Klausen) die *Concerti* der Tessiner und die *Carillonspiele* der Walliser Kirchen. Diese leitermässig abgestimmten Glockengeläute werden in italienischen und französischen Sprachgebieten entweder melodisch oder ornamental von einem oder mehreren Glöcknern gespielt.

Max Peter Baumann